

Sonnabend den 29. Dezember 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis pro Jahr beträgt 200 Mark,
bei Zusendung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Interessenten bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einzelnen Petitionen für Einwohner aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühren 15, Reklamebeitr. 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermsdorf, Sollendorf, Reuhendorf, Villmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dierich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Borübergehende Auflebung der Gefechtsstätigkeit. 18000 Brutto-Register-Tonnen neue U-Boot-Beute.

Die Friedensgrundsätze von Brest-Litowst.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die Verhandlungen in Brest-Litowst haben zu einem in mancher Beziehung überraschenden und jedenfalls höchst bedeutsamen Ergebnis geführt, nämlich einmal zu einer Einigung über gewisse allgemeine Zeitsähe, die man wohl als die Grundsätze für den abschließenden Frieden ansehen muß, und zweitens zur Festsetzung einer zehntägigen Frist, während der sich die Westmächte entscheiden sollen, ob sie an den weiteren Verhandlungen teilnehmen wollen oder nicht.

In dieser Fristbemessung bis zum 4. Januar 1918 ist wohl der Kernpunkt der Weihnachtsbeschlüsse von Brest-Litowst zu sehen. Von vornherein muß betont werden, daß es sich hier nicht etwa, wie das von einigen deutschen Zeitungen fälschlich behauptet wird, um ein erneutes Friedensangebot des Verbundes oder überhaupt nur um ein Friedensangebot handelt. In Wahrheit liegen die Dinge so, daß auf Verlangen der russischen Vertreter den Verbündeten Russlands noch einmal die Möglichkeit, sich an den Verhandlungen zu beteiligen, freigesetzt werden soll. Will man diesen Schritt diplomatisch rubrizieren, so könnte er vielmehr als ein Ultimatum Russlands an seine Bundesgenossen angesehen werden und zwar in dem Falle als ein besetztes Ultimatum.

Über den praktischen Wert dieses Schrittes mag man im übrigen denken, wie man will. Wir wissen ja, daß die Alliierten unser Friedensangebot vom Dezember d. J. mit Spott abgewiesen, daß sie auf die Note des Papstes nicht einmal geantwortet und daß sie ebenso die verschiedenen entsprechenden Anregungen der maximalistischen Regierung unbeachtet gelassen haben. Die Renni, Trotski und Genossen werden sich schwerlich irgendwelchen Illusionen über den erneuten Versuch hingeben; aber wenn sie sich in ihrem Gewissen zu dieser Rückicht gegen die bisherigen Bundesgenossen gedrängt fühlen, so lag von Seiten des Verbundes umso weniger Anlaß zu einer Ablehnung der Maßnahme vor, als ja auch er die Bereitwilligkeit zu einem allgemeinen Frieden wiederholt betont hat.

Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß die Mittelmächte sich an die proklamierten Friedensgrundsätze der Entente gegenüber nur gebunden erachten, wenn diese sich innerhalb der ihr gewährten Frist zu Verhandlungen bereiterklärt, daß also der Entente damit nicht etwa ein Freibrief für beliebige Verlängerung des Krieges ausgestellt wird. Nach den letzten Nieden Lloyd Georges, der u. a. entgegen den Brest-Litowster Bedingungen Palästina als britischen Besitz verkündet hat, und Clemenceau, der auf der „Rückneuktion“ Elsaß-Lothringens besteht, ist es freilich wohl noch mehr, als unwahrscheinlich, daß die feindlichen Regierungen jetzt plötzlich anderen Sinnes werden. Und daß die feindlichen Nationen schon soweit sind, ihre Führer und Verführer zum Teufel zu jagen, ist auch kaum anzunehmen. Immerhin kann der Brest-Litowster Appell auch nach dieser Richtung hin mehr nützen als schaden, auch sollen ja die Verhandlungen in Brest-Litowst während der Zeit nicht ruhen und unter allen Umständen am 4. Januar fortgesetzt werden.

Was nun die von den deutschen und russischen Vertretern verkündeten Grundsätze eines sofortigen allge-

meinen Friedens ohne gewaltsame Gebietserwerbungen und ohne Kriegsenthüllungen betrifft, so muß bedacht werden, daß es sich hier nur um einen Rahmen handelt, der im einzelnen manchen Spielraum läßt. Zunächst scheidet Punkt 3 des Programms, wonach die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, nicht zwischenstaatlich geregelt werden kann, sowohl die sogenannte Elsaß-Lothringische Frage, die es für uns nie gegeben hat und nie geben kann, ebenso wie die tschechischen und süd-slavischen Aspirationen aus. In dieser Beziehung dürfte übrigens der Verbund ausnahmsweise auf die Zustimmung Englands rechnen können, das dabei an Irland, Indien usw. denken wird.

Die Erklärung, wonach den Völkern, die durch den Gang des Krieges ihre politische Selbständigkeit verloren haben, diese nicht dauernd vorerhalten werden soll, bezieht sich auf Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, wobei die politische Selbständigkeit Abhängigkeiten des bisherigen Zustandes wohl nicht ausschließt. Der Verzicht auf gewaltsame Eroberungen würde auch für England die Herausgabe unserer Kolonien, der besetzten Gebiete Mesopotamiens, Palästinas u. Armeniens sowie Englands bedingen, ferner die Rückgabe Kastells seitens Japans und dergl. mehr. Im übrigen würde — wir denken dabei besonders an die vielerortste kurländische und litauische Frage — der Verzicht auf gewaltsame Erwerbungen durchaus nicht jegliche Gebietserwerbung ausschließen, wenn diese nämlich im Rahmen der in Brest-Litowst verkündeten Grundsätze zu erreichen ist, was wohl durchaus im Rahmen der Möglichkeit liegt. Mit diesem Hinweis wird man der pessimistischen Auffassung entgegentreten können, als ob die in Brest-Litowst verkündeten Grundsätze eines Verständigungsfriedens für uns ohne weiteres gleichbedeutend mit denen eines Verzichtsfriedens sein müssen.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht meldet von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 27. Dezember.

Desolater Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Triest und der Adria, sowie am Monte Tomba wurden schwächeren Angriffe des Gegners abgewiesen. An den übrigen Frontteilen beiderseitiges Störungsfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

18000 Br.-Reg.-To. U-Boot-Beute.

WTB. Berlin, 27. Dezember. (Amittel.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings 18 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Dampfer von mindestens 8000 Brutto-Register-Tonnen, ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitsstyp, der aus einem durch fünf amerikanische Zerstörer und mehrere Bewacher stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde, sowie der französische Segler „Notre Dame de Nostrene“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein U-Boot vernichtet.

WTB. Berlin, 27. Dezember. Nach der von der „Agence Havas“ verbreiteten ausführlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renaud“ muß die Vernichtung des U-Bootes, das in hartnäckigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Erstaunlicherweise ist der französischen Meldung zufolge, daß die gesamte Besatzung gerettet.

Berlin, 27. Dezember. (Priv.-Tel.) Wie wir hören, handelt es sich bei dem bei dem Angriff auf den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versennten U-Boot um das Boot des Kapitänleutnants Wendlandt, der selbst gerettet wurde.

Mißglückter Fluchtversuch der „Seeadler“-Helden.

WTB. London, 27. Dezember. Das Deutscsche Bureau meldet aus Wellington: v. Ludner und zehn andere Deutsche, die zur Besatzung des „Seeadler“ gehörten und Anfang Oktober in einer bewaffneten Barkasse gesangen genommen wurden, sind am 18. Dezember in einer Barkasse aus einem Ort in Neuseeland, wo sie interniert waren, gesichtet. Drei Tage später bemächtigten sie sich eines Prahms und machten die Besatzung zu Gefangenen. Die Deutschen wurden einige Tage nachher bei ihrer Ankunft in Fernseide wieder gesangen genommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Dezember.

— Friedenszeichen. Das „Berner Tagblatt“ berichtet: Seit einigen Tagen steigen die Bevölkerung der kriegsführenden Länder ganz rapide, allen voran diejenigen der Zentralmächte. Hundertmarksteine, welche noch vor einigen Wochen mit 50 Franken bezahlt wurden, stehen heute 85 Franken. Besonders auffallend ist das Steigen des Rubels von 60 ebenfalls auf 85 Franken, was als gutes Friedenszeichen deutet wird.

— Die bayrischen Großschiffahrtswege. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Am 22. Dezember fand im Rathaus zu Nürnberg die Gründung einer von der bayrischen Staatsregierung vorgelegten Gesellschaft statt, die die Mittel für die Ausarbeitung des Entwurfs für die geplante Großschiffahrtsstraße von Nürnberg bis Passau und die erforderlichen wirtschaftlichen Untersuchungen bereitstellen und durch ihre Organe an den vom Verkehrsministerium übernommenen Vorarbeiten mitwirken soll.

— Die „Deutsche Zeitung“ ist vom Oberbefehlshaber in den Marken auf drei Tage verboten worden. Wie wir hören, gab den Anlaß zu dem Verbot ein Artikel des aldeutschen Führers Rechtsanwalts Heinrich Claß.

— Auf die Ausführungen des Staatssekretärs von Waldbow in der letzten Sitzung des Ernährungsbeirats des Kriegsernährungsamts erklärt der Rechtsanwalt

Magistrat: „Es ist durchaus unzutreffend, wenn Herr von Waldow behauptet, daß die Denkschrift der städtischen Verwaltung eine Folge des gegen den Magistrat eingeleiteten Strafverfahrens wegen widerrechtlichen Erwerbs von Saatgetreide ist. Beide Vorgänge stehen in keinerlei Zusammenhang. Die Denkschrift ist lediglich auf Anregung aus der Stadtverordneten-Versammlung entstanden. Die Schrift besagt im wesentlichen nur, was in den öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlungen Groß-Berlins schon oft gesagt worden ist, mit tatsächlichen Angaben. Wenn Neukölln sich in der Denkschrift selbst beschuldigt, Höchstpreise überzuschreiten zu haben, so ist dies geschehen, weil die Stadt nicht das Recht zu haben glaubt, andere Gemeinden anzugeben. Aus den amtlichen Darlegungen geht ja hervor, daß dem Kriegernährungsamt die außerordentlichen Überschreitungen der Höchstpreise durch die Allstungindustrie längst bekannt waren. Bisher ist es aber dem Amt nicht eingefallen, mit Hilfe des Staatsamts dagegen einzuschreiten, daß die Großindustrie sich des Schleichhandels in ausgehöhltem Maße bedient. Neukölln hat nur in der Notwehr gehandelt. Die Stadtverwaltung war sich der ungeheuren Verantwortung ihrer Einwohnerschaft gegenüber bewußt, die zu 80 v. H. aus Menschen besteht, denen es nicht möglich ist, sich ernähren oder Lebensmittel im Schleichhandel zu erwerben.“

— Große Stiftung. Der Posener Großindustrielle Rudolf Pederstorff stiftete am 1. Weihnachtsfeiertag anlässlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums und seiner silbernen Hochzeit einen Betrag von einer Viertelmillion Mark für wohltätige Zwecke.

Ausland.

Europa.

Vorbereitung zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen.

In Cherson hat sich der „Nationalrat“ aufgrund einer ganz Südrussland umfassende Organisation der exportierenden Kaufleute und Industriellen gebildet. Diese Organisation hat eine Studienkommission zur Untersuchung der Möglichkeiten der Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit den Mittelmächten eingesetzt. In erster Linie soll die Wiederaufnahme der Schifffahrt im Schwarzen Meer ermöglicht werden. Für das kommende Frühjahr sollen die weiteren Vorbereitungen getroffen werden, um die Ausfuhr von Getreide, Delfuchen, Blachs und Hans nach den Donauhäfen zu ermöglichen.

Das Treiben der Entente-Botschafter.

Wie aus Stockholm berichtet wird, haben die Entente-Botschafter beschlossen, die energischsten Maßnahmen gegen die Zulassung der Rückkehr gesunder Kriegsgefangener nach Deutschland im Falle eines Sonderfriedens einzuleiten.

Freilassung in England internierter Russen.

WTB. Amsterdam, 27. Dezember. Nach einem kleinen Blatte wird der „Times“ aus Petersburg gemeldet: Der amerikanische Gesandte teilte mit, daß die englische Regierung die internierten russischen Staatsangehörigen Tschitscherin und Petrow freilassen wird. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, mit dem nächsten Schiff der Admiralität nach Russland zurückzukehren. Die englische Regierung erkennt Tschitscherin also nicht als russischen Botschafter an.

Niederlage Kaledins.

WTB. Petersburg, 27. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Truppen Kaledins sind bei Belygorod geschlagen worden. Das Abenteuer des Ge-

nerals in Novo-Tscherkassk wird ebenso elend enden, wie das des Vandensführers von Gatschina.

Die Vorgänge in Charkow.

WTB. Petersburg, 27. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Trotz drohender an den Hauptmann Bubko in Charkow: In Beantwortung Ihrer Meldung, nach der die örtlichen Behörden das Eingreifen ausländischer Truppen verlangten, beehle ich die sofortige Verhaftung jedes Verwaltungsbüroamtes, der zu dem amtlichen Vorschlag der ausländischen Vertreter beigetragen oder beizutragen gewünscht hat, unter Umständen ausländische Truppen in die Stadt zu entenden. Die Verantwortlichkeit für die gute Ordnung in Charkow fällt auf Sie. Erstellen Sie mir über die Ausführung des Befehls Bericht.

Die Ukraine.

WTB. Amsterdam, 28. Dezember. Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ meldet „Manchester Guardian“ aus Petersburg vom Donnerstag: Der Kontakt mit der Ukraine hat nichts mit der Friedensfrage zu tun, da die Ukraine ebenso sehr nach einem raschen demokratischen Frieden verlangt wie die Bolschewiki. Die auswärtige Politik der Rada schließt die Aussicht über die südwestliche und rumänische Front ein, sowie das Recht, bei den Friedensverhandlungen vertreten zu sein, und die Neuordnung Osteuropas nach södererativen Grundsätzen in Übereinstimmung mit Österreich-Ungarn.

Von der Barenfamilie.

Die Petersburger bürgerlichen Zeitungen teilen einen Brief des Baren an seinen ehemaligen Hofmarschall Bendenhoff mit. Der Bar schreibt am 7. Dezember, daß alle Mitglieder seiner Familie gesund und trotz der veränderten Verhältnisse keine Zwischenfälle vorgekommen seien. Eine Zeitlang hatten sie infolge Geldmangels Schwierigkeiten gehabt, doch sei dem jetzt abgeholfen.

Übergabe der Staatsbank an die Bolschewiki.

„Davao“ meldet, nach dem „B. T.“, aus Petersburg: Morgen (28. Dezember) wird die Übergabe der Staatsbank und der Schlüssel zu allen Depots mit 8 Milliarden an Werten an die Volkskommissare stattfinden.

Betriebsentstehung bei Putilow.

WTB. Amsterdam, 27. Dezember. Aus Petersburg wird berichtet: Die Putilowwerke, die 80 000, und die Petersburger Metallsfabriken, die 8000 Mann beschäftigen, beginnen ihre Arbeit zu entlassen.

Auch eine turkestanische Sonderregierung.

WTB. Frankfurt, 27. Dezember. Nach einer Petersburger „Davao“-Meldung wird, laut „Frankf. Sta.“, aus Kokand gemeldet, daß in Turkestan eine Sonderregierung gebildet wird, deren Hauptstadt Kokand sein wird.

England.

Lord Georges Appell an die Landwirte.

WTB. Bern, 27. Dezember. Lord George richtete auf der Konferenz des landwirtschaftlichen Kriegsausschusses am 21. Dezember einen eindringlichen Appell an die Landwirte, in den bevorstehenden hundert Tagen alles daranzusehen, die Heimproduktion zu erhöhen.

Es gelte unter anderem, zwei Millionen Morgen in Ackerland umzuwandeln, welche drei Millionen Menschen sätigen würden. Durch die Vergrößerung der Heimproduktion werde bedeutender Platzraum für Kriegszwecke frei. Niemand, so sagte der Premierminister, beabsichtigt, die Ihr Geschäft zu lehren. Wir behaupten nicht, daß es das rationellste ist, Weideland

unter Kultur zu nehmen, aber wir sagen, daß jetzt eine kritische Stunde ist. Es ist eine ernste Stunde für das Land.

Das einzige was uns retten kann, ist das, was uns Schiffe für den Krieg, für Kriegsmaterial und Soldaten spart. Es gibt zwei Wege, nämlich Schiffstraum zu bauen oder Schiffstraum zu sparen. Der letztere ist der der Landwirte.

„Daily Mail“ schreibt: Es ist unmöglich, die Wichtigkeit des Aufrufes an die britischen Landwirte, 1918 drei Millionen Morgen mit Weizen zu bestellen, zu übertrieben. Es ist ebenso eine Sache der Kriegsführung wie der Ernährung und bringt notwendig zur Erringung des Sieges durch die Alliierten.

Zu Jellicoes Kaltstellung.

WTB. London, 27. Dezember. (Reuter.) Die Ernennung des Admirals Venyse zum Nachfolger Jellicoes wird nicht als Zeichen der Unzufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der Flotte, sondern als Anfang einer neuen Flottenpolitik betrachtet. Die „Times“ schreibt, es könne kaum überraschen, daß Männer, deren Erfahrungen und Aussichten in einem älteren System wurzelten, mit der jüngeren Generation, die unter ganz veränderten Umständen emporgekommen sei, nicht Schritt halten könnten. „Daily Telegraph“ schreibt, der Wechsel in der Admiralsität hänge vielleicht mit der Bekämpfung der feindlichen U-Boote zusammen. Man dürfe davon aber keine Wunder erwarten.

1917 kost eine Million englische Verluste.

Berlin, 24. Dezember. Nach den englischen veröfentlichten amtlichen Verlustlisten betragen die englischen Verluste in den ersten 11 Monaten dieses Jahres (Januar bis November) 932 000 Offiziere und Mannschaften.

Frankreich.

Die Anklage gegen Galliau.

WTB. Genf, 27. Dezember. Wie die Galliau befreundeten Blätter melden, ist die Aufhebung der parlementarischen Immunität Galliau auf Grund der Anschuldigung erfolgt, Galliau habe während des Krieges die Ausrüstung der Bündnisse zwischen den Alliierten betrieben und auf diese Weise den Fortschritten der feindlichen Armeen Vorstoß gelehnt.

Überflüssige Besprechungen.

WTB. Genf, 27. Dezember. Bundesrat Adoo hat in einem Interview mit einem Vertreter des „Petit Journal“ Frankreich, das die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland zu befürchten scheint, zu beruhigen versucht. Es sei keine ehrliche persönliche Überzeugung, daß Deutschland auch nicht im geringsten an einen Überfall der Schweiz bente. Die deutschen Arme habe an der West- und der italienischen Front anderes zu tun, als sich das Schweizer Heer auf den Hals zu laden. Auch aus wirtschaftlichen Gründen bestehe für Deutschland kein Anlaß, sich die Schweiz zum Feldende zu machen.

Amerika.

Teuerungskrawalle in Nordamerika.

Berlin, 27. Dezember. Die schweizerische Deutschen-Information meldet aus Washington: In Chicago, Baltimore und New-York, sowie in anderen nordamerikanischen Städten dauern die Teuerungskrawalle fort, die blutig unterdrückt werden müssen. In Chicago ist die Lage besonders gefährlich, weil der ententefeindliche Bürgermeister keinerlei Maßnahmen zur Linderung der Not unternimmt und erklärt hat, daß die Washingtoner Behörden für Hilfe sorgen wollen.

Die Zahl der internierten Deutsch-Amerikaner ist nicht sehr groß. Nur bekannte politische Führer werden verhaftet.

Diktator Wilson.

WTB. Washington, 28. Dezember. (Reuter.) Präsident Wilson teilte mit, daß er am 21. Dezember, mittags, die Leitung aller Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika übernehme und Mr. Adoo zum Generaldirektor der Eisenbahnen ernannt habe.

Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Rotguss,
Zink, Bronze!

Geht auch Euer Aluminium ab!

Geht alles! Geht schnell!

Später wird enteignet!



Prinz Leopold von Bayern unterzeichnet in Brest-Litowsk das Waffenstillstandsprotokoll



An unsere Leser!

Seit dem 1. November ist das Zeitungsdruckpapier abermals im Preise erheblich gestiegen, so daß es sich gegen die Friedensverhältnisse um rund 150 Prozent verteuert hat. Bereits ab 1. Dezember werden dem technischen Druckereipersonal, um ihm das Durchhalten zu ermöglichen, auf Beschluß der Tarifbehörden beträchtliche Lohn- bzw. Teuerungszulagen gezahlt. Die Kosten für Materialien haben sich weiter vermehrt, die Botenlöhne können auf dem alten Stande nicht mehr erhalten bleiben — kurz, der ganze Zeitungsbetrieb ist ständig teurer geworden. Da auf die Dauer kein Unternehmen bestehen kann, wenn es seine Einnahmen mit seinen Ausgaben nicht in Einklang bringt, so wird ein Ausgleich durch Erhöhung der Bezugsgeschäfte unumgänglich notwendig. Ein Teil der Zeitungen ist damit schon vorausgegangen, die übrigen folgen jetzt. Die Gemeinsamkeit des Beschlusses bürgt den deutschen Zeitunglesen dafür, daß es sich um eine Maßnahme handelt, die von der gegenwärtigen Zeit gebieterisch gefordert wird, soll die deutsche Presse auch fernerhin ihre schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zum Gesamtwohl erfüllen. Wir rechnen deshalb zuversichtlich darauf, daß unsere Leser die Gründe unseres Vorgehens würdigen und keiner sich der Notwendigkeit der Bezugspreiserhöhung verschließen wird.

„Schlesischer Gebirgs-Kurier“, Altwasser. „Volkenhainer Anzeiger“. „Dittersbacher Zeitung“. „Friedländer Wochenblatt“. „Bote aus dem Kniezengebirge“, Hirschberg. „Hirschberger Tageblatt“. „Ziegner Tageblatt“. „Ziegner Zeitung“. „Mittelschlesischer Volksfreund“, Schweidnitz. „Salzbrunner Zeitung“. „Schlesisches Tageblatt“, Schweidnitz. „Schweidnitzer Zeitung“. „Striegauer Anzeiger“. „Tägliche Rundschau“, Schweidnitz. „Waldenburger Wochenblatt“. „Neues Tageblatt“, Waldenburg. „Weißsteiner Nachrichten“. „Wüstegeiersdorfer Gebirgsbote“. „Wüstegeiersdorfer Grenzbote“.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, den 28. Dezember.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Kanonier Knappehartsassistent F r i z U h m i g aus Altwasser.

* Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen dem Postdirektor D o s s i g vom Kaiserlichen Postamt Waldenburg.

* Sprechstunden der Fürsorge-Vermittlung. Die in den Blättern bisher bekanntgegebenen Sprechstunden der Fürsorge-Vermittlung, welche jeden Dienstag stattgefunden hatten, sind nun aus Sonnabend von 6—7 Uhr gelegt worden, um dadurch besonders den arbeitenden Frauen und Mädchen, deren Arbeitszeit Sonnabends eine kürzere ist, leichter Gelegenheit zu geben, diese Fürsorgevermittlung aufzutun. Es ist durchaus erwünscht, wenn Frauen und Mädchen, welche Rat oder Hilfe brauchen oder in Not sind, diese Einrichtung, die das Kriegsamt zu ihrer Erleichterung geschaffen hat, sich recht zunutze machen möchten, da jedem nach Möglichkeit geholfen werden soll. Die Sprechstunden werden außer den bisherigen Damen: Frau Justizrat F r i e d e r i c h, Frau Amtmeister F r ö d h l i c h, Frau Regierungsrat K e i n d o r f f, Frau Bergrat R o s e r, noch von Frau Pastor Lehmann, Fräulein B i e m e r, Frau D i e r i g und Fräulein S e i b t geleitet werden. Letztere ist als Sekretärin jeden Sonnabend zur festgelebten Zeit im Bureau: „Kaiserhof“, 2. Hausfl., 1. Stock, anzutreffen.

* Die Forträumung der Schneemassen ist, wie aus einem Inserat des Magistrats in der heutigen Nummer unseres Blattes ersichtlich, der Stadt nicht möglich, deshalb werden die Hausbesitzer, Gewerbetreibenden und alle, die helfen wollen, erucht, wenigstens die Bürgersteige vor den Häusern von Schnee frei zu machen, so daß der Fußgängerverkehr ungehindert stattfinden kann.

* Neue Vorschriften zur Familienunterstützung. Unterm 15. d. Wiss. hat der Minister des Innern folgende Vorschriften erlassen: Kriegsgetraute Ehefrauen erhalten von demjenigen Lieferungsverbande Unterstützungen, in dem die Ehefrau vor der Eheschließung gewohnt hat. Vorehelichen Kindern oder Kindern erster Ehe, die von kriegsgekauften Ehefrauen mit in die Ehe gebracht werden, wird in der Gemeinschaft mit der Mutter Familienunterstützung zu gewähren sein, auch wenn der Ehemann für solche Kinder bisher nicht gesorgt hat. Uneheliche Kinder, deren Bedürftigkeit nach Lage der Verhältnisse anzuerkennen ist, haben auch dann Anspruch auf Unterstützung, wenn ihr Erzeuger, dessen Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts festgestellt war, von seiner Unterhaltungspflicht infolge Zahlung einer Abfindung befreit worden ist und deren Einstellung zur Beseitigung der Bedürftigkeit nicht ausreichen. Der Verbrauch des Kapitals kann nicht gesordert werden. Der Tod eines mit Invalidenrente aus dem Heeresdienst entlassenen Kriegsteilnehmers, dessen Hinterbliebene demnächst die Hinterbliebenenbezüge erhalten, läßt den Anspruch auf Fortzahlung der Familienunterstützung nach dem Gesetz vom 30. September 1915 nicht von neuem auf die Dauer von 3 Monaten nach dem Sterbedate entstehen. Die Zahlung der Familienunterstützung ist vielmehr nach Ablauf der ersten drei Monate, für welche die Invalidenrente zuständig ist, einzustellen. Die Beschwerden in Familienunterstützungssachen werden in Zukunft vom Minister den Lieferungsverbänden unmittelbar zugehen. Personen, die auf Grund der Reichsversicherungsbürgung Kranken-, Invaliden- oder Unfallrente beziehen, haben im Falle eintretender Bedürftigkeit Anspruch auf Unterstützung aus Mitteln der allgemeinen Kriegswoh-

pflege der Gemeinden, jedoch nicht auf Kosten der Reichsfläche.

* Sofortige Auszahlung von Teuerungszulagen. Wie in Preußen ist auch im Reiche die sofortige Auszahlung einmaliger Kriegsteuerungszulagen an die Beamten angeordnet worden. Die Beihilfen für Verheiratete betragen 200 M., zu denen für jedes Kind eine Zulage von je 20 M. hinzutritt. Unverheiratete mit einem Diensteinkommen von nicht mehr als 8000 Mark erhalten 150 M.

* Sperrung für die Geldpostpäckchen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Privatbriefsendungen im Gewichte von mehr als 50 Gramm (Päckchen) an Heeresangehörige, und zwar ohne Unterschied, ob die Sendungen an Heeresangehörige im Felde oder an Angehörige im Inlande befindlicher Truppen gerichtet sind, für die Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar weder angenommen noch befördert werden.

Inserate
für die am Montag den 31. Dezember erscheinende Nummer unseres Blattes, besonders Neujahrsgrüße, bitten wir uns möglichst bald, spätestens aber bis Montag vormittags 10 Uhr, zuzenden zu wollen.

Die Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“

* Silvester-Polizeistunde bis 1 Uhr? Wie von Ihrer amtlichen Stelle mitgeteilt wird, sind die Polizeibehörden ermächtigt, in der bevorstehenden Silvesternacht die Polizeistunde bis spätestens 1 Uhr zu verlängern, soweit hierzu ein Bedürfnis anzuerkennen ist.

* Unbekannte Anstellung von Post- und Telegraphenhilfsmännern. Nach einem Erlass des Reichspostamts ist die kündbare Anstellung der Gehilfsmänner künftig, wenn sie sich einwandfrei geführt und eine Gesamtzeit von fünfzehn Jahren zurückgelegt haben, in eine unfürbare umzuwandeln. Dabei ist der Vorbehalt zu machen, daß im Falle der Verheiratung das Dienstverhältnis mit dem Tage der Eheschließung ohne weiteres aufhört. Die Verlängerung des Reichspostamts tritt am 1. Januar 1918 in Kraft.

* Das Reisegepäck in den 4. Wagenklassen. Kurz vor dem Fest und auch am Heiligen Abend wurden in den 4. Wagenklassen von den Reisenden so viel Gepäckstücke, große Reisekörbe, schwer bepackte Säcke usw., mit fortgeführt, daß dadurch der ganze Personenverkehr ins Hintertreffen geriet. Um diejenen dauernd vorzubeugen, erließ, wie das „Zieg. Tagebl.“ schreibt, die Eisenbahndirektion Breslau am 1. Feiertag schriftlich an alle Stationen folgenden Erlass: In den Wagen 4. Klasse werden neuerdings Gepäckstücke, die zur Abfertigung nicht angenommen werden, weil über 50 Kilogramm schwer, in großem Umfang besonders auf kleinen Stationen mitgenommen. Die Wagen sind oft so überfüllt mit Gepäck, daß Reisende zurückbleiben müssen.

Dieser Missbrauch ist sofort abzustellen. Bei Zuwendungen sind schuldige Beamte zu bestrafen. — Es dürfen also fortan Reisekörbe und andere große Gepäckstücke in den Wagen 4. Klasse nicht mehr mitgenommen werden.

* Anordnungen über Schulbücher. Der Unterrichtsminister hat durch Erlass vom 4. Dezember d. J. die legl. Provinzialschulcollegien und Regierungen im Interesse der dringend gebotenen Papierersparnis veranlaßt, während der Kriegsdauer daheim Fürsorge zu treiben, daß in allen Schulen nach Möglichkeit die noch brauchbaren Schulbücher, soweit sie nicht in den höheren Klassen noch benutzt werden müssen, von den in eine höhere Klasse versetzten Schülern und Schülerinnen unentgeltlich oder gegen entsprechende Bezahlung an die aufsteigenden Schüler (Schülerinnen) der folgenden Klassen abgegeben werden, zumal nicht mit Sicherheit zu erwarten ist, daß neue Bücher in genügender Anzahl von den Buchhandlungen geliefert werden können. — Um den Schwierigkeiten in der Beschaffung der Schulbücher des nächsten Schuljahres zu begegnen, hat der Unterrichtsminister die Schulleiter angewiesen, den Österbedarf den in Betracht kommenden Buchhandlungen bereits im Januar nach der zu diesem Zeitpunkt möglichen Schätzung mitzuteilen.

* Photographierverbot. Der Stellv. Kommandierende General hat im Einvernehmen mit den Kommandanten der Festungen Breslau und Glatz eine Anordnung erlassen, daß der Photographieren und Zeichnen von Anlagen, sowie Photographieren und Zeichnen von Anlagen, die der Landesverteidigung dienen, allgemein verboten wird und nach der feindlichen Ausländer über dieses Verbot hinaus das Photographieren und Zeichnen auf und an allen öffentlichen Wegen und Plätzen untersagt ist. Die Anordnung tritt sofort in Kraft.

* Errichtung neuer und Auswechslung bestehender Blitzableiter. Da die bestehenden kupfernen Blitzableiter beschlagnahmt sind und ihr Kupfer zu anderweitiger Verwendung weggenommen werden soll, ist es wichtig, unter Ersparnis von Metall und Arbeitskraft erneut zu schaffen, um den Gebäuden Schutz gegen Blitzeinschlag und den Bewohnern Sicherheit gegen Schädigung zu gewähren. Die maßgebenden Fachvereinigungen der deutschen Elektrotechnik, Architekten und Gas- und Wasserfachmänner haben deshalb einen „Auswurf für Blitzableiterbau“ eingesetzt, der nunmehr für die Neuerrichtung von Blitzableitern und für die Auswechslung bestehender Anlagen während der Kriegsverhältnisse Richtlinien aufgestellt hat. Ihre Aufgabe ist, anzugeben, wie man mit einfachen Mitteln und geringen Kosten genügend zuverlässige Blitzableiter herstellen kann. Dies wird hauptsächlich dadurch erreicht, daß die am und im Gebäude bereits vorhandenen Metallteile, wie Rohrleitungen, Regenrinnen, Blechbeläge u. dergl. zur Bildung des Blitzableiters verwendet werden, daß man die hohen Auflangstangen wegläßt und als Erdleitung entweder nur die Wasser- oder Gasleitung oder eine Bodenleitung aus Eisen draht ohne tiefe Grabung verwendet. — Diese Richtlinien, wie auch die sonstige maßgebende Literatur für den Bau von Blitzableitern können von der Geschäftsstelle des Elektrotechnischen Vereins, Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 108, bezogen werden.

* Geldsendungen an Kriegsgefangene. Die Disconto-Gesellschaft hat Vereinbarungen getroffen, welche es ermöglichen, Anträge zur Übermittlung von Geldsendungen an deutsche, in italienische Kriegsgefangenschaft geratene Soldaten zur Weiterbeförderung entgegenzunehmen. Anträge sind an die Disconto-Gesellschaft, Berlin, Behrenstraße 43/44, zu richten.

* Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel wird auf die Bevölkerung nachstehender Bestimmungen hingewiesen: Der Umzug der Dienstboten findet am Mittwoch, den 2. Januar, nachmittags statt. — Der Wechsel der Wohnungen muss vom 2. bis einschließlich 4. Januar erfolgen. Zur Verhütung von Störungen beim Umzug müssen der Ortslichkeit nach kleine Wohnungen von ein und zwei Stuben, sowie von größeren je zwei Stuben am Mittwoch, den 2. abends, bereits geräumt sein. — Wer seinen Wohn- oder Aufenthaltsort wechselt, hat sich vor seinem Abzuge in der Stadt bei der Polizeiverwaltung (Einwohner-Meldedienst), auf dem platten Lande bei dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher abzumelden; hierbei sind sämtliche Lebensmittel- und Bezugssachen abzugeben. Hat der Hauswirt, die Dienstherrenschaft oder der Schlafstelleninhaber sich von der An- oder Abmeldung der An- und Abgezogenen überzeugt, so sind sie von der Meldepflicht entbunden, andernfalls sind sie dazu verpflichtet. — Die Anmeldung neu zugezogener Personen hat innerhalb zwölf Stunden bei der Polizeiverwaltung zu erfolgen.

Fr. Gottesberg. Tödlicher Unfall. Der Schlepper Ernst Burghardt aus Gottesberg von der 8. Egmontschacht-Abteilung fand gestern nachmittag in der Grube dadurch seinen Tod, daß er beim Schichtmachen zur Ausfahrt von der 8. nach der 2. Sohle nicht die Seilfahrt im Windschacht abwarten wollte, sondern versuchte, in den Fahrtschacht von der 8. nach der 2. Sohle zu gelangen. Dabei geriet er insofern seiner Unkenntnis der Fahrwege vor eine alte Schwabende, welche er, nachdem er den Schwabendverschlag entfernt hatte, zur Ausfahrt benötigte. Da dieselbe infolge des starken Druckes sehr niedrig und zusammengedrückt war, fuhr er sich hier fest und konnte dann weder vor noch rückwärts. Als sein Schenken bemerkte und er nach mehrstündigem Suchen durch Beamte und Ausschau gefunden worden war, konnte er leider nur als Leiche geborgen werden. Trotz dreistündiger Wiederbelebungsversuche war es nicht möglich, ihn ins Leben zurückzurufen, und konnte der von Anfang an angezogene Arzt nur feststellen, daß der Tod bereits durch Ersticken eingetreten war. Burghardt ist 23 Jahre alt und unverheiratet.

Altwasser. Weihnachtsfeier. Im Ernestinenhof veranstaltete der Laubstummenverein "Viene" eine Weihnachtsfeier. Die Kinder wurden nach einer Ansprache des Vorsitzenden mit Geldbeträgen beschenkt. Weihnachtsgesänge verschönten die Feier.

Sandberg. Das Eiserne Kreuz erhielt der Erzählersektor Paul Ulber von hier.

Neu Salzbrunn. Einbruch. Wiederum wurde hier ein nächtlicher Einbruch verübt, und zwar bei Bäckermeister Herder auf der Konradsthaler Straße.

*** Ober Salzbrunn.** Auszeichnung. Dem Hauptmann d. Inf. und Bataillonskommandant Rothe, Hähnchen bei Bad Salzbrunn, ist das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen worden.

Dittersbach. Ernennung. Gemeindeassistent Weltz wurde zum Amtssekretär ernannt.

Charlottenbrunn. Der Reichsteure Bergarbeiterverein Charlottenbrunn konnte auch in diesem Jahre zu Weihnachten 43 Invaliden, Witwen und bedürftige Kameraden mit insgesamt 320 Mk. beehren. Anlässlich der Silberhochzeit erhielten 6 Kameraden im abgelaufenen Jahre ansehnliche Geldbeträge. Für 6 durch den Tod enttrissene Mitglieder wurden den hinterbliebenen erhebliche Beihilfen für die Beerdigung übermittelt. In Krankheitsfällen sind den betroffenen Kameraden seitens des Verbandes 404 Mk. Unterstützungsgelehr gezahlt worden. An Kriegsunterstützungen erhielten die Frauen eingezogener Kameraden 603 Mark. Für sonstige Wohlfahrtszwecke gab der Verein 275 Mk. aus. Die Gesamtsumme aller Auswendungen betrug 177 Mk.

Charlottenbrunn. Weihnachtsfeier des Katholischen Volksvereins. Einen erfreulichen Beweis für die Beliebtheit der Weihnachtsfeier des Katholischen Volksvereins zeigte die außerordentliche Teilnahme. Schon lange vor Beginn war der geräumige Saal der "Friedenshöfchen" nicht gefüllt und viele konnten wegen Platzmangels keinen Einlaß finden. Für diese, sowie noch ferngebliebene findet am Neujahrstage eine Wiederholung der Ausführung statt. Der Kirchenchor hatte den musikalischen Teil übernommen und brachte 8 Gesangsvorträge, teilweise mit Harmonium- und Blasinbegleitung, zur Darbietung. Pfarrer Heidenreich betonte in einer längeren Ansprache den wohltätigen Zweck der Veranstaltung, beleuchtete die Notwendigkeit, den Augen und die Einrichtung der Kinderhorte und endete mit einer erhabenden Schilderung, welche neue Zeit mit der Geburt Christi in der Weltanschauung einsetze. Ehemalige Schülerinnen der katholischen Schule brachten das Kriegsweihnachtsspiel "Friede den Menschen" zu gelungener Darstellung. Die Heimzählerinnen in der Tischlerwerkstatt und Weihnachtssmann hält Turnstunde" boten recht heitere Momente. Paul Kellers Säne "Kinder der Zeit" saud lebhaften Besuch. Als Schlussstück führten 22 Kinder "Der Waldfrieden Weihnachtstag" auf. Bahnhofsbauscher Steinig dankte dem Präses für die erhebenden Worte, dem Leiter der Aufführung, Kanton Jenker, und allen Mitwirkenden für alle Mühe und Arbeit.

Wüstewaltersdorf. Helden Tod. — Weihnachtsfeier. Auf dem Kriegsschauplatz starb den Tod fürs Vaterland der Fürstliche Hofsöster Friedrich, Leutnant d. Inf. aus Dörsbach. Von Anfang des Krieges mitwirkend, hat derzeit fast auf allen Kriegsschauplätzen gekämpft und ist auch verwundet worden. Seine Mutter verliert mit ihm den dritten Sohn in diesem Kriege. — In der Gedächtnisschule, im Kindergarten hier und in den evangelischen und katholischen Kinderhören fanden Weihnachtsfeiern statt, in denen fröhliche Weihnachtslieder erklangen und Gedichte und Gedichte aufgesagt wurden; auch erhielten die Kleinen verschiedenartige Geschenke.

Provinzielles.

Breslau. 28. Dezember. Nutzlosigkeit der Ermordung des Gendarmeriewachtmeisters Schulz. Der Gendarmeriewachtmeister Schulz aus Alt Stabewitz bei Breslau wird bekanntlich seit dem 13. Dezember vermisst; es wird vermutet, daß er ermordet worden ist. Hierzu schreibt die "Bresl. Zeit." folgendes: An den Weihnachtstagen tauchte in Breslau das Gericht auf, seine Leiche sei in einem Wasserloch bei Breslau gefunden worden, wohin sie nach der Ermordung mit zusammengebundenen Händen und Füßen geworfen worden sei. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist dieses Gericht falsch. Sein Ursprung mag darauf zurückzuführen sein, daß tatsächlich in diesen Tagen der vermeintliche Mörder des Schulz festgenommen worden ist. Ein Bierknecht aus Herrnprotsch, gegen den der vermeinte Gendarmeriewachtmeister Schulz vielfach Strafanzeigen zu erstatten hatte, ist dieser Tage festgenommen worden wegen des dringenden Verdachtes, den Sch. ermordet zu haben. Man fand bei ihm einen Revolver, aus dem drei Kugeln abgeschossen worden waren.

Schreiberhau. Keine Lieferung von Nahrungsmitthen für Pensionen? Es wird hier davon gesprochen, daß vom 10. Januar ab die Pensionen in Schreiberhau weder Brot, Fleisch noch Kohlen mehr für Fremde erhalten sollen. Damit würde der Ort für den Fremdenverkehr so gut wie geschlossen. Man hofft, daß es zum schlimmsten nicht kommen wird.

Greiffenberg. Umsangreiche Revisionen des Reisegepäcks nach Baumwolle sinden in den letzten Tagen sowohl auf der Strecke Löwenberg-Greiffenberg als auch Hirschberg-Greiffenberg-Lauban-Görlitz statt. So muhten am Sonnabend und Sonntag alle aus dem hiesigen Bahnhof umsteigenden Reisenden ihr Gepäck öffnen und den Beamten den Inhalt vorzeigen. Dabei wurden von den Beamten Hühner, Gänse, Enten, sowie Hirsche und Schweinefleisch beschlagnahmt. Alles Anschein nach waren es zumeist Stadtbewohner, die sich ein Huhn oder eine Gans von Bekannten aus dem Löwenberger Kreise besorgt hatten und die nun auf diese Weise ihren Weihnachtssaten verloren. Voller Entzücken aber zumeist die Schlechthändler großen Stils diesen Revisionen. Aufgabe der Beamten sollte es sein, hauptsächlich diesen Leuten ihre Ware abzunehmen.

Liegnitz. Einen Aufruhr zur freiwilligen Spende von Kohlen hat der Magistrat an alle die erlassen, die reichlich Kohlevorräte ausgestapelt haben. Die gespendeten Kohlen sollen denen zugewiesen werden, die bittre Kohlenmangel leiden. Wie das "Liegnitz. Tagbl." mitteilt, haben bis jetzt etwa 50 bis 60 edel gejagte Bürger Kohlen abgegeben und so dazu beigetragen, die Not etwas zu mildern.

Aus dem Eisenbahnzuge gesprungen. war vor einiger Zeit auf der Strecke zwischen Görlitz und Neisse ein schwerer Verbrecher, namens Harder, der in Liegnitz eine mehrjährige Freiheitsstrafe verbüßte und damals nach Triebel in der Mark zu einer gerichtlichen Vernehmung übergeführt werden sollte. Da der Verbrecher schon mehrfach entwichen war, wurde ihm zwei Transporteure, die ihn bewachen sollten, besondere Vorsicht empfohlen durch Feststellung und starke Bewachung des Verbrechers. Trotzdem gelang es diesem, nachdem er häufig den Abort im Eisenbahnzuge aufgesucht hatte, durch das Abortsenster des Abges in voller Fahrt zu springen und das Weite zu suchen. Er kam bis an die holländische Grenze und wurde wieder ergriffen. Ein unerwünschtes Nachspiel hatte die Flucht für die beiden Transporteure, die alle Vorsicht damals außer acht gelassen hatten. Solchen Verbrechern wird die Flucht dadurch unmöglich gemacht, daß man sie der Hosenträger entledigt, oder daß man den Fuß zwischen die Oberschenkel stellt, so daß sich der Verbrecher nicht innen einriegeln kann. Die beiden Transporteure wurden vom Schöffengericht zu je 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, da sie grob fahrlässig gehandelt hatten. — Inzwischen hat der Verbrecher eine neue Flucht ganz in derselben Weise ausgeschöpft, hat dabei aber ein Bein gebrochen. Er steht jetzt in Schweidnitz im Gerichtsgefängnis.

Muska. Von der gräßlichen Kleinbahn überfahren und getötet wurde am Sonnabend der 18-jährige Mechanikerlehrling Herrmann aus Muska. Der junge Mensch wollte auf den im Ganzen besindlichen Zug auftauchen, glitt aber ab, wurde überfahren und sofort getötet.

Bunzlau. Kohlennot. Da zurzeit nur beschränkte Mengen von Steinkohlen, Kreisels und Koks an die Einwohner abgegeben werden können, erhält jeder Inhaber einer Kohlentarife auf je 14 Tage außer 1-3½ Zentner Kohlen 2-5 Zentner Scheitholz.

Sprottau. Die Zusammenlegung der Bäckereibetriebe zur Ersparung von Heiz- und Leuchtstoff ist jetzt in Kraft getreten. Die stillgelegten Betriebe werden von den arbeitenden mit Brotware beliefert, so daß jeder bei seinem Bäcker bleiben kann.

Görlitz. Einstellung des Umschlagsverkehrs in Görlitz. Die Königliche Eisenbahndirektion Kattowitz teilt mit: Der Gesamtumschlagsverkehr im Görlitzer Hafen ist für die Dauer des Winters am 24. d. Monats eingestellt worden.

Kernisches.

Ein englischer Tanz in Berlin. Ein bei Cambrai erobter Tanz ist heute in den Mittagsstunden vom Tempelhofer Felde durch die Bühnen- und die Tanzensstraße nach der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten zu hören. Er soll zugunsten der Hinterbliebenen von Gefallenen in den Hallen ausgespielt werden. Der Tanz

ist 8 m lang, 2,20 m hoch und 8 m breit. Er wiegt etwa 20 Tonnen. Angetrieben wird er durch einen englischen Daimler-Motor von 100 Ps., seine Geschwindigkeit beträgt etwa 5 km in der Stunde.

G Vornehme Schneeschipper in Berlin. Bei der weihnachtlichen Belebung des Saines von den Straßen konnte man in Berlin bewerben, die obachtungen machen. In der Kochstraße legte eine bekannte Dame im Pelz mit ihrer Tochter. In Moabit schipperten Schuhdirektoren, Oberlehrer und Schüler, im Westen Geheimräte mit Haushältern, Dienstmädchen, Knaben und Mädchen. Im Norden waren Hausbesitzer mit ihren Mietern am Werk. In den Vororten waren Gruppen von Schülern höherer Lehramen an der Arbeit, die sich mit Scherzen gegenwärtig ansehnen. Hier und da wurde den heutigen Junglingen Kaffee und Tee gereicht.

G Fabrikbrand. In Colmar (Elz) ist die neue große Porzellanfabrik, die im Frieden mehr als 1000 Arbeiter beschäftigte, vollständig niedergebrannt.

G Kohlenknappheit. In Leipzig müssen wegen Kohlenmangels von heute ab aus Gastwirtschaften, Veranlagungsbüros, einschließlich Theater und Käptiplierhöre, bereits abends um 10½ Uhr schließen. Dadurch wird die Polizei um eine Stunde vorgerückt. — In Frankfurt a. M. darf die Bevölkerung wegen der Kohlenknappheit sämtliche öffentlichen Wirtschaftsbetriebe und Kaffeehäuser ohne Verkehrsverzug zwecks Erwärmung nur bis 7 Uhr abends aufsuchen.

G Kohlennot in Königsberg. Nachdem bereits vor einiger Zeit erhebliche Einschränkungen im Kohlenverbrauch angeordnet worden waren, muhten weitere einschneidende Maßnahmen ergriffen werden. Offene Verkaufsstellen und private Geschäftszimmer dürfen nur von 9 bis 2½ Uhr offen haben. Die Cafés, Konditoreien und Gastwirtschaften sind von 2 bis 8 Uhr nachmittags zu schließen. Der Straßenbahnbetrieb findet nur von 9 bis 1 Uhr statt; an den Sonn- und Feiertagen wird er völlig eingestellt.

G Der Schatz im Keller. Vor kurzem fand ein Einwohner in der Marienstraße in Lütitz beim Aufräumen des Kellers eine in Vergessenheit geratene Stofftasche mit 25 Litern Weinsprit. Der Erlös des Inhalts brachte 1400 Mark, während der in Friedenszeiten bewirkte Einkauf nur etwa 50 Mark betragen hatte.

G Die Scheidung wegen Buttermangels. Vor dem Malmöer Amtsgericht wurde dieser Tage eine Scheidungssache verhandelt, die die alte Bienenmühle von der großen Wirkung kleiner Brocken aufs neue schlagend bestätigte. Die beiden Ehegenossen, die den Stadl um Scheidung antraten, hatten, wie sie auslieferten, mehrere Jahre glücklich zusammengelebt, und seinerzeit Zwistigkeiten hatten ihren Ehefrieden getrübt. Da kam der Krieg und mit ihm der Buttermangel, und damit wurde das Idyll jählings gestört. In der guten Absicht, den kleinen Butterknödel gerecht unter alle Familienmitglieder zu verteilen, schritt die Hausfrau zu einer zweiten, privaten Rationierung. Hierüber wurde der Gatte so aufgebracht — vermutlich war er mit seiner Portion nicht zufrieden —, daß von nun an kein Tag mehr ohne "Butterzwirr" verging. Die ehemals so freudlichen Beziehungen wandten sich in "Hass und Bitterkeit", und endlich kamen die beiden Eheleute zu der Überzeugung, daß es für sie nichts mehr gebe, als die Scheidung.

Briefkasten.

Salzbrunn 20. Nach § 20 des Einkommensteuergesetzes haben Sie Anspruch auf Ermäßigung des veranlagten Steuerbetrages bis um höchstens drei Stufen, je nach der Höhe der von Ihnen geleisteten Unterstützung. Sie können den Antrag bei der Veranlagungs-Kommission schriftlich oder mündlich zu Protokoll stellen.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater, Albertstraße. Der Spielplan für die nächsten vier Tage kündigt ein künftliches Ereignis letzterer Art an: die Aufführung des Kolossal-Schauspiels "Du sollst keine anderen Götter haben...". In dieser gewaltigen, vier große Akte umspannenden Meisterstöpfung tritt der berühmte Schauspieler Albert Bassermann in der Hauptrolle auf, neben ihm aber auch noch andere bewährte Künstler Berliner Bühnen. Die Uraufführung dieses großartigen Filmwerkes erzielte in Berlin einen durchschlagenden Erfolg; auch hier dürfte dasselbe vereitigte Sensation erregen. Der übrige Spielplan, das sogenannte Beiprogramm, ist wie immer gut gewählt und dem Renommee des Union-Theaters angemessen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Unter dem Titel: "Die größten Weltereignisse" bringt das Orient-Theater für die nächsten Tage mit heutigem beginnend, ein sensationelles, hochinteressantes Programm. Das selbe gliedert sich in folgende Unterabteilungen: Der magische Gürtel, Unsere U-Boote gegen England, Albernen, 80 000 Tonnen vernichtet, die volljährige Fahrt von U-83, Kommandant Arnaldo de la Verrière. Neben diesen im Film festgehaltenen weltgeschichtlichen Ereignissen bringt das genannte Kino-Bühne noch ein großes vieratiges Drama: "Das Satan-Opfer", wodurch der diesmalige Spielplan wiederum zu einem ebenso reichhaltigen, wie sehenswerten gestaltet wird.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg 1. Schi.

vermittelt alle in das Banksach seilagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Hauses, die im stiller, bescheidenen Weise für alles sorgte; daß Oswald siebzig jahre davon ahnte, hätten die vorher, die er vorhin gesprochen, gezeigt.

Verzagen; das beweiste nur Olga ein einsames Leben jungen! Wer je wolle mag, je würde tun; wouie das Schicksal zwinge, ihm ihr Leid am Ende zu bringen! Und in dieser Stunde reiste ein Plan in ihr, an dessen Durchzuführung sie nichts hindern sollte. Das Verzagen mußte nur zwingen lassen. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“ O, wie hatte ihn gefunden, den Weg, und er würde, er müßte zum Ziel führen!

Eine wertwürdige Stube kam nun über das Mädchen, sie machte etwas Toilette, bezog sich prüfend im Spiegel und freute sich der Wahrnehmung, daß von dem Sturm, der ihr Inneres eben durchzuteilte, außerlich nichts mehr wahrnehmbar schien. Nun wollte sie den Vater im Garten aussuchen, eine heitige Sehnsucht nach seinem treuen Antlitz erfaßte sie, und der Gedanke an seinen Zustand trat wieder in den Vordergrund. Sie war nicht mehr das liebende Weib, sondern das besorgte Kind, welches nun einen Wunsch jetzt hatte: Zum Vater!

Als sie die Tür öffnete, hörte sie von unten heraus eilige Schritte und verschiedene Rufe — sie unterschiede Fräulein Selmas Stimme: Olga, Olga, mein Gott, wo ist sie nur? Und diese Stimme klang so eisen, so angstvoll. Nach eilte Olga die Stufen hinab und stieß im Flur auf Oswald, der sichtbar erregt schien.

Eine Ahnung durchzuckte sie. „Mein Vater! Herr Doktor, was ist mit ihm?“ rief sie heraus, und als der Arzt mit der Antwort zögerte — „ich sehe es Ihnen an, er ist tot!“ Oswald nickte bestehend und sein Blick ruhte mit unendlichem Mitleid auf dem Mädchen, welches in abgebrochenen Worten sprach: „Wo? mein Gott — ich lasse nicht — wohin?“

„Im Garten, ich lasse bei ihm in ruhigem Gespräch. Als er sich erheben wollte, um ins Haus zu gehen, brach er zusammen — ein Herzschlag. Wir haben ihn in das Gartenzimmer gebracht; kommen Sie, daß ich Sie zu ihm führe, arme Olga.“ Und mit zarter Sorgfalt zog der Arzt den Arm des bebenden Mädchens durch den seinen und geleitete die Tochter zu dem toten Vater.

Der Tod des in weiten Kreisen hochverehrten Arztes und Leiters des städtischen Krankenhaus rief in der ganzen Stadt die aufrichtigste Teilnahme hervor. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer großerartigen Trauerfeier, und der hinterblebenen Tochter des Verstorbenen wurde eine Unzahl von Beileidsbezeugungen zuteil.

Der Geheimrat hatte lehre Bestimmungen getroffen, die Olga jede Sorge um die Gestaltung der Zukunft abnahmen. Er hatte Schritte getan, daß sie, die noch nicht zwanzigjährig war, fürstlich erklärt wurde, ein Beweis, wie gut er sein Kind gekannt. Er hatte gewußt, daß ihr klarer Verstand, ihre Selbstständigkeit sie fähig machen würden, ihr Geschick in die eigenen Hände zu nehmen, und daß er ihr mit dieser Freiheit die größte Wohltat erweisen würde. Auch seine Wünsche in betreff Oswalds gingen in Erfüllung. Der hochbegabte junge Arzt wurde zu seinem Nachfolger ernannt und übernahm unter den testamentarisch festgesetzten sehr günstigen Bedingungen die Wedekind'sche Privatklinik.

Allen, die dem Wedekind'schen Hause nahe standen, erschien es selbstverständlich, daß Dr. Oswald und Olga ein Paar werden würden, und es wurde mit Bestimmtheit eine Veröffentlichung dieser für so passend gehaltenen Verlobung nach der ersten Trauerzeit erwartet.

Doch bald wurde man eines Besseren belehrt. Oswald sowohl als Olga wiejen tausige Anspielungen sogenannter „guter Freunde“ mit einer solchen Bestimmtheit zurück, daß bald niemand mehr auf eine Verlobung hinzudenken wagte. Höchstens bei Fräulein Selma sprach gelegentlich eins oder das andere mit der Begründung, Dr. Oswald läse doch so häufig in die Villa, da sei es doch gar nicht anders anzunehmen, als daß die beiden ein Brautpaar wären oder würden. „Du lieber Gott, ein Brautpaar!“ erwiderte dann wohl das alte Fräulein und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Ein Brautpaar! Hat sich was, der reine Schuhmeister ist der Doktor, und mein Olga kann lernen, daß ihr der Kopf raucht, aber von Liebe kein Wort — nein, die beiden haben andere Dinge im Sinn als Liebesgeschichten.“

Wer Gelegenheit hatte, den Verkehr zwischen Johannes Oswald und Olga Wedekind zu beobachten, der mußte allerdings zu dem Schluß kommen, daß jede wärmer Regung dabei ausgeschlossen sei.

Wie es in der Natur der Sache lag, sandt Oswald in den ersten Monaten nach des Geheimrats Tode häufig Veranlassung, die Villa zu betreten. Es gab so mancherlei zu besprechen, und er fühlte auch die Verpflichtung, der hinterlassenen Tochter seines alten verstorbenen Chefs seine Ergebenheit zu zeigen. Aber es war anfangs doch nur ein sehr konventioneller Verkehr. Aber eines Tages, als er mit ihr allein war, begann sie, dabei erstaunend und mit starker Stimme:

„Möchten Sie mir eine große Bitte erfüllen, Herr Doktor? Möchten Sie mir Mittel und Wege zur Ausbildung für das medizinische Studium angeben?“

Auf seine erstaunte Frage, welches Interesse sie daran habe, erwiderte sie:

„Ich möchte studieren, und zwar möchte ich mich auch dem Studium widmen, dem mein Vater sein Leben gewidmet, welches ihn so ganz bestreift und beglückt hat. Wäre ich ein Mann, so würde ich sicherlich denselben Beruf erwählt haben. Ich bin nur ein Mädchen, aber das soll mich nicht abhalten. Ich weiß ja nicht, ob meine Anlagen ausreichend sein werden, ob ich wirklich verüben bin, der Menschheit zu nützen — uns Frauen sind ja so manche Schranken gezogen, aber ich denke, daß mich schon das Eindringen in die Wissenschaft beglücken und über mich selbst erheben kann. Ich muß meinem Leben einen Inhalt geben — wollen Sie mir helfen, mir sagen, was ich zunächst zu tun habe?“

„Mit tausend Freuden, Fräulein Wedekind, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Und möchte Ihnen die Befriedigung werden, die Sie suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

29. Dezember.

1824: † der englische Nationalökonom Mathias (* 1760). 1836: * der Wirkungsleiter Georg Schweinsburg in Rio. 1843: * Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) auf Schloß Monrepos bei Neuwied († 1916).

Der Krieg.

29. Dezember 1916.

Im Siebenbürgischen Grenzgebiet wurden mehrere verschwanzte Stellungen genommen. In der Walachischen Ebene gewannen die verbündeten Streitkräfte Bosnië-Suatu und zwischen Rumänien-Sarai und Rumänien den Raum von Slobocia.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 303.

Waldenburg, den 29. Dezember 1917.

Bd. XXXIV.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von O. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Annedore sah sie unsicher an.

„Wozu willst Du es ihm sagen? Ich kann ja doch nicht helfen. Und Du sagtest mir doch, daß er nicht will, daß ich um seine Not weiß.“

Lilly schüttelte den Kopf.

„Rein, Annedore — las es mich Lothar sagen — es wird ihn glücklich machen. Denke Dir, Lothar, Annedore war bei Rüdiger, um sich von ihm zehntausend Mark von ihrem Vermögen geben zu lassen. Damit wollte sie Dich aus Deiner Not retten. Aber Rüdiger hat ihr das Geld verweigert.“

Lilly seufzte tief auf.

„Ah, mein Gott, Du ahnst nicht, wie es in ihm aussieht. Auf den Knieen habe ich ihn angelebt, sich kein Leid anzutun. Er hat mich zu beruhigen versucht. Aber ich werde die Angst nicht los, daß er den Tod suchen wird. Ich bin nur zu Dir geeilt, um Dich zu bitten, mit mir zu gehen. Er ist in meinem Zimmer. Gönne ihm den Trost, daß Du ihm Deine Teilnahme nicht versagst. Vielleicht richtet ihn das ein wenig auf. Komm schnell — ich fürchte mich, ihn lange allein zu lassen.“

Lilly zog Annedore hastig mit sich fort. Diese folgte ihr mit zitternden Knieen. Als sie Lillys Zimmer betrat, fanden sie Graf Lothar in einer verzweifelten Stellung, die Arme über den Kopf geworfen und das Gesicht darin geborgen.

Lilly umfaßte ihn.

„Lieber Lothar — Du mußt mir verzeihen, aber ich habe Annedore mitgebracht. In meiner Angst um Dich habe ich sie in alles eingeweiht.“

Lothar fuhr wie außer sich empor und starrte auf Annedore mit heißen, brennenden Augen.

„Wie konntest Du das tun, Lilly! Ich begreife Dich nicht. Du durdest Baronesch Annedore nicht mit dieser Angelegenheit behelligen.“

Annedore trat zaghaft näher.

„So dürfen Sie das nicht anfassen, Graf Lothar! Lilly ist mir doch eine Freundin geworden — da darf ich doch an ihrer Sorge teilnehmen und sie tragen helfen.“

Er sah ihre Hand und drückte sie erst an seine Augen, dann an seine Lippen.

„Sie sind so gut, teuerste Baronesch — ich danke Ihnen, daß Sie meiner Schwester so viel Freundschaft entgegenbringen — bewahren Sie Ihr dieselbe.“

Annedore wurde rot.

„Das ist doch selbstverständlich. Sie sind mir doch beide auch so freundlich entgegengekommen.“

„O Lothar, ich muß Dir sagen, was Annedore für ein edles, herrliches Geschöpf ist“, sagte Lilly pathetisch. „Weißt Du, was sie getan hat?“

Annedore fasste ihren Arm.

„Schweig doch, Lilly!“

Lilly schüttelte den Kopf.

„Rein, Annedore — las es mich Lothar sagen — es wird ihn glücklich machen. Denke Dir, Lothar, Annedore war bei Rüdiger, um sich von ihm zehntausend Mark von ihrem Vermögen geben zu lassen. Damit wollte sie Dich aus Deiner Not retten. Aber Rüdiger hat ihr das Geld verweigert.“

Graf Lothars Stirn rötete sich jäh. Es stieg nun doch wie heiße Scham in ihm auf vor Annedores reinen Augen. Aber er mußte die Komödie weiter spielen. Jetzt gab es nur noch Rettung für ihn, wenn er Annedores Antwort erlangen konnte.

Er zuckte sehr auffällig zusammen und sah Annedore mit brennenden Augen an.

„Das — das haben Sie für mich getan!“ stieß er wie außer sich hervor und barg sein Antlitz in den Händen.

Annedores Augen feuchteten sich in heissem Mitleid.

„Ich habe ja leider nichts tun können. Graf Rüdiger wies mich ab.“

Er ließ die Hände sinken und lächelte bitter und schmerzlich.

„Mein Bruder hat kein Herz für meine Not. So leicht hätte er mir helfen können, aber er tat es nicht. Doch was Sie getan haben, teuerste Baronesch — ach, mein Gott — wie soll ich Ihnen nur danken! Wenn Sie mir auch nicht helfen können — ich hätte ja das Geld um keinen Preis von Ihnen annehmen dürfen — so danke ich Ihnen doch — danke Ihnen voll Enthusiasmus. Es erschüttert mich namenlos! Wenn ich in einer anderen Lage wäre — ach, Annedore — ich darf nicht daran denken, was ich dann jetzt tun würde. Aber ich darf nicht — will nicht. Da stehen Sie vor mir wie eine Lichtgestalt — ich möchte die Arme nach Ihnen ausstrecken — aber nein — in all meiner Armut bin ich zu stolz dazu. Wie kann ich armer Schlucker meine Augen zu Ihnen erheben? Nein — lassen Sie mich — sehen Sie mich nicht so voll Güte an mit Ihren lieben, schönen Augen — ich bin namenlos unglücklich — verzeihen Sie mir — ich kann jetzt nicht in

Ihres Nähe bleiben — ich ertrage Ihren Anblick nicht!"

Und wie von seinen Gefühlen überwältigt, stürzte er aus dem Zimmer. Annedore sah ihm ganz betreten nach. Sie ahnte natürlich nicht, daß er ihr eine Komödie vorgespielt hatte.

Fassungslos preßte sie die Hände ans Herz.

Lilly aber warf sich wie außer sich an ihre Brust.

"Ach, — mein Gott — Annedore — ich bitte, ich beschwöre Dich — lauf' Lothar nach — laß ihn nicht aus den Augen. Ich fürchte, er hat eine geladene Pistole bei sich. Bitte folge ihm — schnell, schnell! Ich laufe zu Rüdiger und will mich ihm zu Füßen werfen, daß er Lothar rettet. Er darf nicht sterben — Du sahst ja, wie sehr er erschüttert war — er sieht Dich. Annedore, und wagt doch nicht, um Dich zu werben, weil er arm ist. Geh, folge ihm, teuerste Annedore, und laß ihn nicht aus den Augen, bis ich Dir folge. Aber laß Dich nicht von ihm entdecken — schwöre ihn. Nur im schlimmsten Falle machst Du Dich ihm bemerkbar. Lauf' schnell — ich bitte Dich — sicher ist er nach dem Park hinüber."

Annedore zitterte vor Aufregung. Sie glaubte an den fürchterlichen Ernst der Situation. Lilly drängte sie zur Tür hinaus, und ohne Besinnen eilte Annedore den Gang hinunter, die Treppe hinab und durch die Halle. Durch das offene Portal sah sie Graf Lothar nach dem Park hinübereilen.

Lilly sah ihr von der Treppe aus nach. In ihren Augen flammte es unruhig und erwartungsvoll. Es fiel ihr nicht ein, Rüdiger aufzusuchen. Sie wußte, daß es eine zwecklose Demütigung war, der sie sich nicht aussehen wollte. Sie hoffte, daß ihr Plan gelingen würde, daß Annedore ihm ihr Jawort geben würde.

Sie war, gleich Lothar, fest davon überzeugt, daß Annedore ihren Bruder liebte. Dass sie sich das Geld hätte geben lassen wollen, erschien ihr ein Beweis. "So etwas tut eine Frau doch nur aus Liebe", sagte sie sich.

Sie hatte alles genau mit Lothar verabredet. Die eben gespielte Szene war nur das Vorspiel. Und sie hoffte, daß alles gutgehen würde, so, wie sie es wünschte.

12. Kapitel.

Ahnungslos, daß man ein abgekartetes Spiel mit ihr trieb, folgte Annedore Graf Lothar leise und vorsichtig in den Park, immer in Angst, daß er sich umdrehen und sie bemerken könne. Er hütete sich aber, das zu tun, obgleich er wußte, daß Lilly die Baronesse hinter ihm herschicken würde.

Er schlug den Weg ein nach einem kleinen, offenen Pavillon, der mitten im Park stand. Annedore folgte ihm, hinter Bäumen und Gebüsch Deckung suchend.

Nun hatte er den kleinen Pavillon erreicht und ließ sich schwer in einen Sessel fallen. Wie verzweifelt grub er eine Weile das Gesicht in die Hände. Dann ließ er sie schlaff herabfallen und richtete sich empor.

Er zog ein Notizbuch aus seiner Brusttasche und schrieb einige Zeilen hinein. Das Blatt riß er aus dem Buche und legte es auf den Tisch, es mit kleinen Kieselsteinen beschwerend.

Annedore war hinter ihm bis dicht an den Pavillon herangeschlichen. Nur ein Gebüsch trennte sie von ihm. Angstvoll mußte sie sich, durch das Gebüsch spähend, über seine Schulter zu lesen, was er niederge schrieben hatte. Sie konnte aber nur die Ueberschrift lesen:

"Meine geliebte Schwester!"

Ein Schauer flog über sie hin. Das war sicher ein Abschied — ein Abschied fürs Leben. Sie zitterte vor Angst.

Und nun bemerkte sie, daß Graf Lothar sich vorsichtig nach allen Seiten umsah — nur hinter sich blickte er — zum Glück meinte sie — nicht. Sie duckte sich aber doch ängstlich zusammen.

Ein schwerer, tiefer Seufzer drang an ihr Ohr — und ein sehnuchtsvoller Laut.

"Annedore!"

Sie vernahm ganz deutlich ihren Namen und preßte die Hände aufs Herz.

Und dann sah sie, wie Graf Lothar langsam einen schweren Gegenstand aus der Brusttasche zog. Fast hätte sie laut aufgeschrien, als sie erkannte, daß es eine Pistole war. Sie sah mit großen, starren Augen, daß er die Ladung prüfe und die Waffe schußfertig mache. Langsam hob er sie empor, als wollte er sie an die Schläfen setzen. Da sprang Annedore mit einem Aufschrei durch das Gebüsch und sah seine Hand, sie mit aller Kraft niederdrückend.

"Das dürfen Sie nicht tun, Graf Lothar!" rief sie außer sich.

Er sprang empor und taumelte erschrocken zurück. Die Waffe entfiel seiner Hand wie in jähem Schreck. Sie bückte sich schnell danach, hob sie auf und warf sie ins Gebüsch.

"Baronesse — was tun Sie? Ich — ich wollte ja nur — ja — ich wollte nur sehen, ob die Waffe gesichert war", stammelte er.

Sie schüttelte energisch den Kopf obwohl sie bleich bis in die Lippen war.

"Nein — Sie wollten etwas anderes, Furchtbare! Das dürfen Sie nicht. Ihr Bruder würde ja in Gewissensqualen zusammenbrechen müssen."

Und Annedore war zumute in diesem Augenblick, als sei es das Wichtigste für sie gewesen, Graf Rüdiger vor diesen Gewissensqualen zu hüten.

Graf Lothar rang scheinbar mühsam nach Fassung.

"Sie sind ganz sicher im Irrtum, Baronesse Annedore", sagte er.

Da fasste sie mit erregter Gebärde nach dem Bettel auf dem Tische. Er wollte sie hindern, aber sie schüttelte erregt den Kopf.

"Ich habe ein Unrecht, das zu lesen, nachdem ich Sie vor dem Schrecklichen bewahrt habe. Lilly hat mich Ihnen in ihrer Angst nachgesandt. Sie wollte bei Graf Rüdiger noch einmal für Sie bitten. Und Sie wollten Ihrer Schwester diesen Schmerz zufügen? Das ist ein Abschied an Lilly."

Und sie überslog den Bettel und ließ ihn dann plötzlich sinken, während dunkle Röte in ihr Gesicht stieg. Auf dem Bettel standen folgende Worte:

"Meine geliebte Schwester! Verzeihe mir, daß ich Dir den Schmerz zufüge, und lebe wohl! Ich kann nicht weiterleben, mein Dasein ist verfüchtig. Ich liebe Baronesse Annedore und habe keine Hoffnung, sie mir zu erringen. Sie würde ja glauben, daß ich mich nur ihres Reichtums wegen um sie bewerbe. Dann bin ich zu stolz. Lebe wohl und bringe Annedore meinen letzten Gruß. Ich habe sie namenlos geliebt.

Dein unglücklicher Lothar."

Mit großen, bangen Augen sah Annedore in sein Gesicht. Er stand wie ein Verzweifelter, der um Fassung ringt.

"Baronesse — ich bin außer mir, daß Sie das gelesen haben — daß Sie hierher kamen. Hätten Sie mich doch nicht gehindert, zu tun, was ich tun muß", sagte er wie außer sich.

Annedore war nachlos erschüttert. Keine Ahnung warnte sie. Wie hätte sie bei alledem an eine Komödie glauben können. Alles erschien ihr wahr und echt, und ihre junge Seele erzitterte vor der großen Liebe, die ihr hier scheinbar entgegengebracht wurde. Sie fragte sich selbst nicht, ob sie diese Liebe erwiederte. An sich dachte sie überhaupt nicht. Dass er sie so namenlos liebte, erfüllte sie in ihrer Unerfahrenheit mit einem andächtigen Schauer. Und sie fühlte sich verpflichtet, ihm zu helfen.

Mit großen Augen sah sie ihn an.

"Sie dürfen nicht sterben, Graf Lothar, und Sie brauchen es auch nicht", sagte sie leise.

Da trat er, wie von seinen Gefühlen überwältigt, zu ihr, sank zu ihren Füßen und preßte sein Antlitz in ihre Hände.

"Annedore — angebetete Annedore — ich wollte Sie nicht wissen lassen, wie sehr ich Sie liebe. Nun haben Sie mein Geheimnis entdeckt. Ja — ich will es eingestehen — ich hatte mit dem Leben abgeschlossen — wollte sterben — weil ich so nicht weiterleben kann. Und nun Sie mich hinderten, den letzten Schritt zu tun, nun sehen Sie mich so schwach vor sich. Ich liebe Sie — liebe Sie unsagbar vom ersten Augenblick an, da

ich Sie sah. Aber in meiner Lage durfte ich nicht um Sie werben. Sie hätten ja denken können, es geschehe nur Ihres Reichtums wegen. Ach — hätten Sie mich doch sterben lassen — dann war ich jetzt aller Qualen ledig."

Sie beugte sich voll Mitleid und Erbarmen über ihn, alles vergessend über dem Wunsch, ihm irgendwie zu helfen.

Graf Lothar — stehn Sie auf — bitte stehen Sie auf und beruhigen Sie sich! Schelten Sie mich nicht, daß ich Sie am Sterben hinderte. Sie brauchen nicht zu sterben. Ihre Liebe rürt mich wie Ihre Not — ich will Ihnen helfen."

Er sprang auf und sah sie wie außer sich an.

"Annedore — teure Annedore — soll das heißen, daß Sie meine Frau werden wollen?

Sollte mit das Schicksal nach aller Not ein so namenloses Glück vorbehalten haben?" stammelte er. Sie atmete tief auf. Einen Moment zögerte sie, als hinderte sie ein rätselhaftes Empfinden, sich zu verschonen. Aber der Wunsch zu helfen, erfüllte doch ihr ganzes Herz. Sie glaubte, etwas Gutes, Großes zu tun und wollte nicht kleinlich bedenken, ob es ihr schwer oder leicht wurde. Nicht an sich konnte sie denken, sondern nur daran, daß sie ein junges Menschenleben erhalten — und daran —, daß sie Graf Rüdiger vor Gewissensqualen behüten müsste.

Und so sagte sie nach kurzem Zögern fest und klar:

"Ja, ich will Ihre Frau werden, Graf Lothar, da ich Ihnen nicht anders helfen kann. Wenn ich mich mit Ihnen verlobte, kann mir Graf Rüdiger das Geld nicht verweigern. Für meinen Verlobten muß er es mir geben."

Graf Lothars Augen strahlten auf. Er brauchte jetzt nicht zu heucheln. Wenn Annedore seine Braut war, dann erhielt er Kredit, so viel er brauchte.

Er faßte ihre Hände und zog sie in stürmischen Jubel in seine Arme.

(Fortsetzung folgt.)

Nemesis.

Novelle von G. Ritter.

(Druck und Vertrieb verboten.)

1. Fortsetzung.

Olga Wedekind erhob sich, läßt die brennenden Augen mit Wasser und ging rasch im Zimmer hin und her. Sie war ein schönes Mädchen, wenn auch in ihrer ganzen Erscheinung etwas Festes lag, wie man es in jolher Jugend selten findet. Ihr Antlitz zeigte energische, doch feingeschärfte Züge, und große dunkle Augen lebten es; keine Wölkchen, sondern schlicht gescheitelte Haare umrahmten die hohe Stirn und trugen noch dazu bei, das Gepräge des Ernstes und der Festigkeit zu erhöhen. Von ihrem Neuherrn hätte man nicht auf Olgas Charakter schließen können, dessen Grundzüge bei scheinbarer Ruhe und Selbstbeherrschung eine außergewöhnliche Lebendigkeit war. Aber sie verstand es, diese zu meistern, so daß sie nicht an die Oberfläche trat. Niemand ahnte ihre Liebe zu Oswald, nicht der Vater, nicht Fräulein Selma, die treue Elfe des

Letzte Nachrichten.

Pressestimmen zu den Verhandlungen in Brest-Litowst.

Berlin, 28. Dezember. (Nicht amtlich.) Zehn Tage etwa hat es gedauert, schreibt die "Volkszeitung", bis das an der serbischen Grenze ausschwebende Feuer das europäische Pulversaß zum Explodieren brachte. In abermals zehn Tagen soll sich entscheiden, ob der mehr als 40 Monate lodernde Brand durch eine einzige Tat aller Beteiligten mit einem Schlag erstickt wird. Zehn Tage sind keine lange Zeit zur Entscheidung, aber zehnmal ausreichend für den, der ehrlich den Verständigungsfrieden will.

Der "Kriegerkuriere" meint, Deutschland führe den Krieg an des Friedens willen. Die Taten unserer Wehrmacht und die Schicksalskunst liegen in dem Kunde unseres wehrfähigsten Gegners denselben Friedensgedanken liegen, für den das Blut Deutschlands und seiner Verbündeten geslossen sei. Aus dem Feinde im Osten werde nun ein Verbündeter. Ein Volk der Entente selbst lege Zeugnis für uns ab. Ob die zehn Tage frist ein Auslang des Weltfriedens, ob sie der Beginn neuer Kämpfe seien, Deutschland könne gar nicht anders, als vor dieser Entscheidung den Gegner noch einmal vor die Schicksalsfrage zu stellen.

Der "Vorwärts" sagt: Geht der Krieg im Westen weiter, so werden ihn Deutschlands Soldaten in dem Bewußtsein führen, daß die Gegner es nicht anders gewollt haben und der Krieg gegen den vernichtenden Krieg wird keinen Stachel nicht nach innen, sondern nach außen lehren. Drüben werden sie wissen und sollen sie wissen, daß es nur eines Wortes ihrer Staatsmänner bedürft hätte, damit sie in Ehren, ohne Schaden des eigenen Landes zu Weib und Kind zurückkehren können. Wir aber sollen fern von Kriegsgeisterung, doch in einiger Entschlossenheit den kaum noch fernern Stunde harren, die den blutigen Bann bricht.

Generalfeldmarschall von Mackensen sagte, nach den "Morgenblättern", in einem Dankesbrief an den

Urbgermeister einer Stadt, die ihm das Ehrenbürgerecht verliehen hat, u. a.: Hoffentlich lehrt die friedliche Zeit bald wieder. Wie die Sonne, scheint auch der Friede der Welt von Osten zu kommen. Der deutsche Soldat wird ihn erkämpfen voll Überzeugung.

WTB. Amsterdam, 27. Dezember. "Algemeen Handelsblad" nennt die Vorbehalte der Mittelmächte bezüglich eines sofortigen allgemeinen Friedens ohne Annexionen und Kriegsschäden logisch und destruktiv. Dass in einigen Punkten Vorbehalte gemacht werden müssen, bis die übrigen Kriegsführenden an den Unterhandlungen teilnehmen, sei klar. Die Mittelmächte könnten wohl mit Russland Frieden schließen, aber sie könnten sich nicht gegenüber allen Kriegsführenden die Hände binden, ohne Gewissheit zu haben, daß auch die anderen die allgemeinen Grundsätze annehmen, die die Mittelmächte bei den Verhandlungen mit Russland als berechtigt anerkannt haben. Die Mittelmächte haben von neuem gezeigt, daß sie trotz allem Gerede der Gegnerpartei bereit sind, einen allgemeinen, gerechten Frieden zu schließen.

Bon Clemenceau und Pichon beeinflusste Blätter legen, wie die Morgenblätter melden, die Friedensgrundsätze der Mittelmächte als eitel Schaumköllegeret aus. Die Absicht sei offenkundig scheinbares Eingehen auf einige der kosmopolitischen Zeitjäte der Magistraten, den Waffenstillstand zu verlängern und daraus den größtmöglichen militärischen und wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen. Die linksstehenden französischen Blätter verhalten sich zwartend.

Yessicoes Kaltstellung.

Der Wechsel in der britischen Admiralität wird nach den Morgenblättern darauf zurückgeführt, daß die diese Verstimmung, die sich der öffentlichen Meinung in England infolge der heute nicht mehr von amtlicher Stelle geäußerten Erfolge des Tauchbootkrieges verhüllt hat, die Stellung Yessicoes endgültig erschütterte.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Geschäftstätigkeit vorübergehend auf. Auf dem östlichen Maasufer war sie auch während der Nacht lebhaft. Gestrich von Eureville brachten Erkundungsbataillonen eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Gernabogen und auf dem östlichen Wardar-Ufer zeitweise erhöhte Artillerieaktivität.

Italienische Front.

Tagsüber war das Feuer auf der Hochfläche von Asiago und auf dem Tonno-Müden gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Sonntag den 30. Dezember, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Geier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich.

Montag den 31. Dezember (Silvester), nachmittags 5 Uhr Jahreschlußfeier: Herr Superintendent Bichler.

Dienstag den 1. Januar (Neujahr), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Geier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich.

Wettervorhersage für den 29. Dezember:

Veränderlich, milder, zuweilen Schnee oder Regen.



Veterans- und Kriegerverein Nieder Hermendorf.

Kamerad Julius Bernhardt ist gestorben.

Die Kameraden werden erfreut, Sonntag den 30. Dezember 1917, nachm. 11/2 Uhr, zur Beerdigung zahlreich vor der Fahne zu erscheinen.

Der Vorstand.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 192. Sonntag abend 5 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Dittersbach.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Blumenau.

Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachmittags 3 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Greifburg.

Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Blumenau.

Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachmittags 3 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Nieder Hermendorf.

Gleichkarten. Ortsbewohner, in deren Handlungen sich Kinder befinden, welche in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 12. 1912 geboren sind, können am Montag den 31. 12. 17, früh von 8-10 Uhr, im Lebensmittelamt die Reichsfleischkarte für ein Kind gegen eine solche für Erwachsene tauschen. Das Alter des Kindes ist durch Geburtsurkunde, Familienkennbuch oder Passpfein nachzuweisen.

Nieder Hermendorf, 27. 12. 17.

Amtsvoivod.

Lehmwasser. Sonnabend den 28. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr, findet die Ausgabe der Zuckermärkte für den Monat Januar im hiesigen Gemeindebüro nur an erwachsene Personen statt.

Lehmwasser, den 27. 12. 17.

Gemeindevorsteher.

Privat-Mittagstisch zu vergeben. Lippesstraße 1, 1. Etage rechts.

Lehmwasser, den 27. 12. 17.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser, den

Lebensmittelfäkten.

In der Woche vom 31. Dezember 1917 zum 6. Januar 1918 können gegen Abschnitt 8 der Lebensmittelfäkten empfangen werden:
100 Gramm Teigwaren zum Preise von 17 Pf. für Auszugsware bzw. 12 Pf. für Wasserware;
jener gegen Abschnitt 9:
210 Gramm Brot aus Strich, entweder Dreifachtmarmelade zum Preise von 90 Pf. je Pfund oder Kunsthonig zum Preise von 55 Pf. je Pfund.
Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 24. Dezember 1917.
Der Landrat.

Weiter veröfentlicht.

Waldenburg, den 24. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf, 24. 12. 17.	Amtsvoirsteher.
Ober Waldenburg, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Dittersbach, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Bürgersdorf, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Dittmannsdorf, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Reugendorf, 24. 12. 17.	Amtsvoirsteher.
Seitendorf, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Althain, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Reuhain, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Langwaltersdorf, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.
Lehnwasser, 24. 12. 17.	Gemeindevoirsteher.

Bitte an die Hausbesitzer.

Die schnelle Beseitigung der auf den Straßen der Stadt liegenden Schneemassen ist der Stadtgemeinde wegen des Mangels an Arbeitskräften und Gespannen nicht möglich. Wir bitten deshalb die Herren Hausbesitzer, Gewerbetreibenden und jeden, der sonst helfen will, vor den Häusern wenigstens die Bürgersteige vom Schnee soweit zu befreien, daß der Fußgängerverkehr unbehindert stattfinden kann.

Waldenburg, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Der Entwurf der Synagogen-Gemeinde für 1918/19 liegt von heute an 10 Tage in der Synagoge zur Einsicht aus.

Waldenburg i. Sch., den 24. November 1917.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

J. Gruber.

Unserer Weihnachtsbitte in von sehr vielen Freunden unserer Sache mit reicher Liebe durch Uebersendung von alterlei Gaben entsprochen worden.

Wir sagen hierdurch allen freundlichen Gebern unsern wärmsten Dank.

Der Vorstand

der Waldenburger evang. Frauenshülfe.
Frau Rittmeister Fröhlich, Vorstand prim. Horter,
Vorsitzende. Schriftführer.

Künstl. Bähne, vollständige Gebisse und Plomben.

Robert Krause, Dentist.

Ring 19, I. Stock. Waldenburg, Schuhhaus Lad.

Ich verarbeite noch echten Kautschuk (Friedensware).

15jähr. best empfohlene Zahnpflege. Reparaturen und Umgestaltungen von mir nicht gesegneter Zahngesäße in 1 Tag. Persönlich zu sprechen täglich 8 bis 7 Uhr abends. Für Krankenkassenmitglieder Zahnpflege auch Sonntags

Heiratsgesuch!

Witwe, ev., Am. 40. Wer Jahre, wünscht mit ordentlichem, arbeitsamem Herrn in Briefwechsel zu treten. Mit Kind nicht ausgeschlossen. Bergmann bevorzugt. Offerten unter L. M. 500 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Witwer, Anfang 50er Jahre, Künster, sucht Lebensgefährte im Alter von 42 bis 48 Jahren; Witwe ohne Anhang. Offerten mit Bild unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Mehrere

Spazierschlitten,

1- und 2 spännig, preiswert zu verkaufen.

Max Thiel,

Wagensabrik.

Bei Bezirkstkommando Sirriegau werden sofort einige

Zwei-jährig-freiwillige

als Höhenschreiber eingezogen.

Leute, die mit Erfolg bei Verwaltungsbehörden gearbeitet haben und Maschine schreiben können, werden bevorzugt. Dieselben dürfen nicht kriegsverwendungsfähig sein.

Genehmigung mit selbstgeschriebenem Belegblatt, Zeugnisaufschreiten und Meldeschein sind alsbald hierher einzureichen.

Bezirkstkommando Sirriegau.

Genehmigungsumschreiben d. 1. Jan.

gegen Sonnenplatz 6, I. I.

Für Bad Salzbrunn

und Nieder Salzbrunn

werden 1 oder 2 zuverlässige Personen zum Antragen einer täglich erscheinenden Zeitung gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Männer und Frauen

zum Eiseinräumen können sich melden

Blümel's Teich, Sandberg,

oder im

Baugeschäft M. Rösner,

Wetzstein, Altwasser Straße 10.

Auch ist dasselbe ein gebr. gut

erhaltener

einj. Kinderschlitten

zu verkaufen.

Zuverlässiger Holzkutschner

sofort gesucht.

Max Thiel, Wagensabrik.

Gesucht

wird tüchtige 2. Magd

eine aus Land vor 1. Januar 1918.

Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Bedienungsmädchen für die

Vormittagszeit v. 8—11 Uhr.

geucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Waldenburg bald zu verm. bei

Winkler, Streuzstr. 5.

Schutz gegen Einbruch - Diebstahl!

Zur sichersten Aufbewahrung von Wertgegenständen jeder Art empfehlen wir unsere

Stahlkammer mit eisernen Schrankfächern (Safes),

welche unter eigenem Verschluss der Mieter stehen.

Vermietung von Schrankfächern auch auf kurze Zeit.

Mindestmiete
Mark 2.—

Jahresmiete für ein Normalfach Mark 6.—

Aufbewahrung von Silberkästen, versiegelten Paketen und Kisten.

Bankhaus Eickbörn & Co.

gegr. 1728

Filiale Waldenburg in Schlesien,

Freiburger Straße Nr. 23 a.

Weinstuben Heinrich Goth

Sonnenplatz.

Zum Sylvester empfiehle

hochfeinen Sylvester-Punsch

p. Fl. 10 M., p. Glas 1.25 M.

f. Küche.

Orient-Theater

Freiburger Straße Nr. 5

Ab Freitag:

Nur 4 Tage!

Die größten

Welt-Ereignisse,

die je seit Bestehen der Kinematographie gezeigt wurden.

Der magische Gürtel.

Unsere U-Boote gegen England.

21 Versenkungen

5 feindliche Kapitäne gefangen genommen.

80 000 Tonnen vernichtet.

Die tollkühne Fahrt von U.35, Kommandant Arnould de la Perrière (ein geborener Schlesier).

Außerdem:

Das Satans-Opfer.

Großes Drama in 4 Akten.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Gold. Stern, Waldenburg.

Sonntags den 29. d. Wts.

Montag den 31. d. (Sylvester).

Dienstag den 1. Januar 1918 (Neujahrstag):

Großes

Konradschacht.

Sonntag den 30. d. Wts.

Montag den 31. d. (Sylvester).

Dienstag den 1. Januar 1918 (Neujahrstag):

Großes

Schafkopf-Turnier.

Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.

Anfang 4 Uhr.

Unterhaltungs-Konzert.

Altdutsche Musik.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblätter".